

Ein Schritt zur Vereinheitlichung des schweiz. Volksschulwesens

Autor(en): **Sieber / Ritschard / Seifert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 22

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 30, vierteljährlich 70 Cts.
Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: 15 Cts.

Winterthur,

N^o 22.

den 2. Juni 1876.

Die Normalwörtermethode.

I.

In vier Nummern des Berner Schulblattes hat Herr Seminardirektor R ü e g g zu Münchenbuchsee die „Lese-schreibmethode“ beleuchtet und Herr Schulinspektor W y s s in Burgdorf leiht ihr in der Schweiz. Lehrerzeitung gleichfalls das Wort. Diese Erörterung stellt sich rechtzeitig ein bei der Beleuchtung der fatalen Ergebnisse unserer Rekrutenprüfungen; nicht minder willkommen sind sie wol als ein theilweiser Ableiter der unerquicklichen, weil ihrer Natur nach einseitigen Religionsfrage.

Nachfolgend geben wir nach Wyss und R ü e g g Auszüge, woran sich gelegentlich Bemerkungen knüpfen mögen.

(Wyss.) „In der Schweiz hat man vielerorts durch das System des Obligatoriums der Lehrmittel die Methode bestimmt und sie auf Jahrzehnte hin zum Stillstand verurtheilt. Der Lehrer hat da keine freie Wahl. Der Staat schreibt nicht nur das Was, sondern auch das Wie vor. So kommt es, dass wir in der Schweiz mit aller Genugthuung in alten Geleisen fahren und kleine und grosse Pädagogen sich nur dann den Schlaf aus den Augen wischen, wenn liebliche Illusionen durch eidgenössische Rekrutenprüfungen jämmerlich zerstört werden.“

„Die Phasen, welche der elementare Leseunterricht bis heute durchlaufen hat, heissen:

1. Buchstabirmethode, 16. bis 19. Jahrhundert.
2. Lautirmethode nach Stephani seit 1802.
3. Schreiblesemethode seit Graser 1817.
4. Normalwörtermethode nach Vogel 1843.

Die Graser'sche Schreiblesemethode ist durch Wurst auf Scherr übergegangen und zur Zeit in der deutschen Schweiz die herrschende. Nur in den Städten Basel, Bern, Burgdorf etc. haben einzelne Schulen die Normalwörtermethode eingeführt. Jean Paul behauptete, dass in Deutschland ein Jahrhundert erforderlich sei, um eine Dummheit einzusehen. Wir Schweizer brauchen glücklicher Weise jetzt nur noch die Hälfte dieser Zeit.“

(Rüegg.) „Der eigentliche Begründer der neuen Methode ist Jacotot (1770 bis 1840, Dijon, Paris). Er stellt die Forderung auf, dass man im Unterricht zunächst Thatsachen und Gegenstände vorführe, die der Schüler in ihrer Totalität zu überschauen und aufzufassen vermöge. Er will stets von einem gegebenen Ganzen ausgehen, alles Weitere daran schliessen und daraus erkennen lehren. Zeigt man einem Kinde zuerst die Staubfäden und dann die ganze Pflanze, oder verfährt man umgekehrt? Lehrt man die Kinder zunächst dadurch ein Thier kennen, dass man ihm das Knochengerüthe vorweist? Warum denn geht ihr in der Sprachlehre von unbekanntem Lauten und todtten Buchstaben aus, warum nicht von lebendigen Sätzen und Wörtern? So fragte Jacotot und das erste Ganze, das er seinen Schülern vorführte war — Fenelons Telemach. Er las allererstens frischweg die ganze Geschichte vor und blieb dann bei dem ersten Satze stehen: Kalipso konnte sich nicht trösten über die Abreise des Ulysses. An diesen Satz knüpfte sich nun als gesonderte Uebungen:

1. Vor- und Nachsprechen des Satzes, bis er sicher und frei wiederholt werden kann.

2. Zeigen auf jedes Wort im Buche mittelst Benennens oder Lesens desselben, vorwärts und rückwärts in und ausser der Reihe.

3. Dasselbe Verfahren mit den Silben.

4. Dito mit den Buchstaben.

5. Heraussuchen der gleichartigen Buchstaben.

In derselben Weise folgte dann der zweite Satz, wobei die Vergleichung sich auf Silben und Wörter ausdehnte. An den 30 bis 40 ersten Zeilen des Telemach lernte das Kind — lesen. Diesem ging das Schreiben parallel zur Seite. Sobald das Kind die Buchstaben unterscheiden gelernt hatte, musste es sie schreiben, zu Silben und Wörtern und zum Satz verbinden, bis es diesen aus dem Gedächtniss zu Papier bringen konnte. Das war die Leseschreibmethode. Bald fand sie in Deutschland Beachtung und Eingang. Dr. Vogel in Leipzig setzte (1843) an die Stelle des Normalsatzes das Normalwort.“ —

Ein Schritt zur Vereinheitlichung des schweiz. Volksschulwesens.

Nachstehendes Zirkular bietet Aussicht, dass die auf die Tagesordnung gesetzte Frage der „Normalwörtermethode“ sich auf praktischem Wege in naher Zeit lösen werde. Die theoretischen Erdarungen dürften desshalb wohl mit ruhigem Blute abgesponnen werden. (Red. d. Päd. Beob.)

An die Tit. kantonalen Erziehungsbehörden der deutschen Schweiz.

Tit.

Das Comité, welches seiner Zeit von der Delegirtenkonferenz schweizerischer Erziehungsdirektionen in Sachen der Lehrmittelvereinigung niedergesetzt worden ist, hat in seiner letzten Sitzung vom 18. Dezember 1875 auch die Frage der Erstellung gemeinsamer individueller Lehrmittel in Berathung gezogen. Bei den vielfachen Modifikationen, welche die Volksschule in den verschiedenen Kantonen aufweist, bietet die Lösung dieser Frage ganz besondere Schwierigkeiten. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo die Zahl der Schuljahre, der jährlichen Schulwochen und der wöchentlichen Schulstunden in den verschiedenen Kantonen so wesentlich verschieden ist, erscheint die Einführung einheitlicher individueller Lehrmittel für sämtliche Stufen und Fächer der Volksschule als unthunlich und unmöglich. Dagegen halten wir auch unter den jetzigen Verhältnissen Zweierlei nicht nur für möglich, sondern im Interesse einer gleichmässigen Hebung unserer Schulen für geboten. Die Verschiedenheiten in Bezug auf die äusseren und inneren Schulverhältnisse sind am geringsten bei der eigentlichen Elementarschule, welche die drei ersten Jahreskurse umfasst. Hier wäre die Einführung einheitlicher Lehrmittel namentlich für das wichtige Fach des Sprachunterrichts ein vorzügliches Mittel zur Erzielung möglicher Uebereinstimmung auch in den Leistungen. Bei den nachfolgenden Schulstufen gehen die Organisation und die dadurch bedingten Anforderungen so weit auseinander, dass einstweilen von einheitlichen individuellen Lehrmitteln abgesehen werden muss. Das Einzige, was in dieser Hinsicht geschehen kann, liegt

in der Vereinigung derjenigen Kantone, deren Schulverhältnisse eine annähernde Uebereinstimmung zeigen, und es ist zu wünschen, dass solche Vereinigungen durch die Initiative der betreffenden Kantone auch thatsächlich zu Stande kommen. Wir haben es daher nicht als unsere Aufgabe erachtet, die Lösung der letztern Frage an die Hand zu nehmen; die Erstellung einheitlicher individueller Lehrmittel für die Elementarschule ist dagegen in dem Auftrage inbegriffen, den Ihre Delegirtenkonferenz uns seiner Zeit ertheilt hat.

In Ausführung dieses Auftrages haben wir beschlossen, ein neues individuelles Lehrmittel für den Sprachunterricht in den deutsch-schweizerischen Kantonen ausarbeiten zu lassen und Ihnen dasselbe zur Verfügung zu stellen. Wir sind dabei von der Ansicht ausgegangen, dass das Beste, was gegenwärtig in unsern Schulen vorhanden, zur Grundlage genommen und unter sorgfältiger Prüfung und Verwerthung der neuern methodischen Fortschritte frei umgearbeitet und weiter entwickelt werden soll. Unsrerzeit hat sich unter den schweizerischen Schulmännern **Thomas Scherr** die grössten Verdienste um die Hebung des elementaren Sprachunterrichts erworben; seine Lehrmittel sind in vielen Kantonen obligatorisch eingeführt und seit einer langen Reihe von Jahren mit bestem Erfolg benützt worden. Wenn wir auch zum Theil wesentliche Verbesserungen wünschen, so konnten wir doch nicht anstehen, Scherr's Schriften als Grundlage für unsere neue Arbeit zu erklären. Nachdem wir uns mit der Verlagsbuchhandlung Orell, Füssli & Cie. in Zürich verständigt, haben wir die Arbeit Herrn Seminardirektor **Rüegg** in Münchenbuchsee übertragen, der seit Jahren bemüht ist, Scherr's Elementarmethode theoretisch und praktisch weiter auszubilden.

Der Entwurf des ersten Heftes, den Schreibleseunterricht enthaltend, ist uns bereits zur Prüfung übermittelt worden. Derselbe wird noch vor den Sommerferien im Druck erscheinen, so dass das Büchlein nach Durchführung der nothwendigen Vorübungen schon beim Unterricht der 1876 neu eintretenden Schüler versuchsweise benutzt werden kann. Bei Veranstaltung einer zweiten Auflage werden die inzwischen zu machenden Erfahrungen aufs Gewissenhafteste berücksichtigt werden. Ueber die Grundsätze, welche den Verfasser bei Ausarbeitung dieses Heftes geleitet, spricht sich derselbe in seiner Abhandlung über „die Normalwörtermethode“ ausführlich aus. Wir erlauben uns, ein Exemplar dieser Brochüre unserem Zirkular beizulegen und fügen mit Autorisation der Verlagshandlung bei, dass dieselbe für Ihre sämtlichen Elementarlehrer Freie Exemplare in Bereitschaft hält, sobald Sie ihr den Umfang des Bedarfs durch Ihre Kanzlei wollen melden lassen.

Die beiden folgenden Hefte, für das zweite und dritte Schuljahr bestimmt, werden auf Ostern 1877 erscheinen. Jedes derselben enthält einen beschreibenden und einen erzählenden Theil, welche sich gegenseitig ergänzen und unterstützen, um die Verstandes- und Gemüthsbildung gleichmässig zu fördern. Die Anordnung des Stoffes folgt dem methodischen Gang des Sprachunterrichts. Was durch die Sprechübungen gewonnen werden soll, bietet das Lehrmittel als Stoff zu den nachfolgenden Lese- und Schreibübungen. Ueber die Grundsätze hinsichtlich der Auswahl und Behandlungsweise des Lehrstoffes hat sich der Verfasser in seiner Schrift „Der Sprachunterricht in der Elementarschule“ einlässlich verbreitet; wir glauben uns daher auf diese weit verbreitete Schrift berufen und an dieser Stelle von der Entwicklung jener Grundsätze Umgang nehmen zu dürfen. Ihre allfälligen besondern Wünsche, mögen sie sich auf den Inhalt oder die Ausstattung der beiden Hefte beziehen, wollen Sie gefälligst dem Verfasser bis Ende Juni l. J. zur Kenntniss bringen. Wir werden indess auch später, bei Veranstaltung einer zweiten Auflage, den aus der Erfahrung

hervorgehenden Wünschen unsere volle Aufmerksamkeit schenken.

Indem wir uns der Hoffnung hingeben, dass Sie, Tit. unsern Bestrebungen Ihre wohlwollende Unterstützung und Förderung werden angedeihen lassen, benutzen wir diesen Anlass, Sie unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Bern, den 15. April 1876.

Für das Comité
der schweiz. Lehrmittelvereinigung:
Sieber, Regirungsrath in Zürich.
Ritschard, Regierungsrath in Bern.
Seifert, a. Regierungsrath in St. Gallen.

Wo fängt der Tag an?

Wenn Jemand, dem hinreichende Transportmittel zu Gebote stünden, an einem Donnerstag Mittags 12 Uhr Zürich verliesse und sich mit einer Schnelligkeit von 15 Grad Wegstrecke in einer Zeitstunde westwärts begäbe, so würde er am Freitag Mittags 12 Uhr wieder an dem Ausgangsort eintreffen. Seine Uhr freilich wäre mit ihm um 24 Stunden vorgeschritten. Aber hätte er an der Westküste Europa's, in New-York und San Francisco nach Tag und Stunde gefragt, so würde man ihm stetsfort Donnerstag Mittags 12 Uhr genannt haben. Wo auf seiner Tour hätte sich denn der momentane Sprung von vollen 24 Stunden vollzogen? Offenbar auf dem Ozean zwischen Amerika und Asien.

Die Erfahrung, dass bei einer Reise um die Erde in östlicher Richtung ein Tag gewonnen wird, in westlicher dagegen ein Tag verloren geht, wird in der Weise praktisch verwerthet, dass die Marineverwaltungen den von Europa aus um das afrikanische Südkap segelnden Schiffen an Sold und Rationen einen Tag über die Kalenderrechnung zusetzen, bei der Fahrt um das Kap Horn dagegen einen Tag abziehen.

Als nach der Entdeckung von Amerika die Europäer sowohl ostwärts nach Ostasien wie westwärts nach der Westküste des neuen Erdtheils vordrangen, brachten sie nach beiden Richtungen hin ihre Zeitrechnung mit. Wo sie dann von Osten und Westen her zusammentrafen, da stiessen die ungleichen Tage auf einander. Die Grenzlinie zweier Tage erbaute sich so im stillen Ozean. Die europäischen Schiffe lassen wirklich allda unter dem 180. Grad östlicher oder westlicher Länge den nöthigen Wechsel in der Bezeichnung des Kalendertages eintreten. Diese Linie ist indess zeitweise überschritten oder ignoriert worden. Als die Union das Territorium Alaska von Russland abgetreten erhielt, war ein Erlass des Kongresses nöthig, um den Bewohnern von Alaska einen Tag Vorsprung, den sie von Petersburg aus ostwärts erhalten hatten, zu nichtigen.

Böte die Erdoberfläche ein ringsum zusammenhängendes zivilisirtes Land, so müsste nothgedrungen ein internationaler Kongress einen Normalmeridian bestimmen. Im Augenblick, da dieser Meridian 12 Uhr Nachts zählte, müsste überall auf der Erde ein neuer Tag desselben Datums beginnen, gleichviel, ob Sonne oder Mond niedrig oder hoch am Himmel stünden. Ein interkontinentaler Ausgleich muss wohl auch über das stille Meer hin getroffen werden, sobald dessen West- und Ostküsten telegraphisch verbunden werden.

(Nach dem Berner Schulblatt.)

E. Der schweizerische Bildungsfreund.

Der prosaische Theil von Scherr's „Bildungsfreund“ hat soeben in 6. Auflage, bearbeitet von Herrn Dr. Geilfus in Winterthur, die Presse verlassen. Die grosse Verbreitung und vielseitige Anerkennung, die dieses werthvolle Buch auf